Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 12

Artikel: Der Ausbruch aus Kesseln

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-41466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwischen dem Astico- und dem Brentatal. Ihn durchzuführen fiel einer k. und k. Heeresgruppe mit einer deutschen und einer k. und k. Armee mit 12 k. und k. Gebirgsdivisionen und 6 deutschen Divisionen zu. Falls die deutsche Oberste Heeresleitung Wert darauf legte, wollte ihr Feldmarschall von Conrad die Heeresgruppe am Isonzo überlassen. Er war geneigt, in dieser Richtung sehr weit zu gehen. Aber die Verwirklichung der Conradschen Entwürfe erfolgte nicht. Die deutsche Oberste Heeresleitung entschloß sich, das Jahr 1917 in völliger Abwehr zu beginnen. Den Darlegungen seiner Waffengefährten, des Feldmarschalls von Hindenburg und des Generals Ludendorff, konnte er sich nicht entziehen. Sie überzeugten ihn von der Unmöglichkeit eines großangelegten Feldzuges in Italien. Er beschied sich. Das war Ende Januar.

Vier Wochen später war Feldmarschall von Conrad dienstlich aller Sorgen um die große Heerführung los! Am 21. November starb Kaiser Franz Joseph, und mit ihm schied der oberste Kriegsherr des Feldmarschalls von Conrad aus dem Leben, unter dem er 12 Jahre an höchster Stelle gewirkt hatte. War auch das Verhältnis des Kaisers zu seinem Generalstabschef nie ein besonders inniges, war es auch rein «dienstlich» – der letzte General, zu dem Kaiser Franz Joseph ein persönliches Verhältnis hatte, war Generaloberst Graf Beck, der Vorgänger Conrads –, so war es doch auf gegenseitige Achtung gestellt. Nichtsdestoweniger waren auch in den Jahren 1915 und 1916 Kräfte am Werk – sie fanden im Militärkabinett des Kaisers ihre Stütze –, die auf eine Enthebung des Feldmarschalls von seiner hohen Stellung hinarbeiteten und ihn durch einen willigeren Mann zu ersetzen suchten. Der letzte Vorstoß in dieser Richtung erfolgte im Juni 1916 nach den Niederlagen von Olyka und Okna und nach dem Südtiroler Mißerfolg. Aber an der ablehnenden Haltung des Armeeoberkommandanten, des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich, der seinem Generalstabschef stets unverbrüchliche Treue hielt, scheiterte auch dieser Versuch wie so mancher, der diesem vorausgegangen war. Doch der neue Herr fand Mittel und Wege, beide aus ihren Stellungen zu entfernen. Er übernahm selbst das Armeeoberkommando und schob so den Erzherzog beiseite. Nicht lange darauf, am 27. Februar 1917, verließ auch Feldmarschall Conrad das Armeeoberkommando, das er 2½ Jahre durch gute und schwere Zeiten hindurch geführt hatte. Weder soldatische noch feldherrliche Forderungen waren die Ursache dieser Entlassung. Die Gründe lagen auf Gebieten, die mit der Heerführung des Feldmarschalls Conrad gar nichts zu tun hatten.

Das Ausscheiden des Feldmarschalls Conrad aus dem Kreise der obersten Heerführer der Mittelmächte bedeutete unzweifelhaft einen großen Verlust für ihre Kriegführung. Gerade zu der Zeit, als sich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den beiden Obersten Heeresleitungen anbahnte, wurde der Feldmarschall, ebenbürtig im feldherrlichen Denken und Handeln seinen Waffengenossen des deutschen Heeres, aus ihrer Mitte gerissen. Wohl hat er oft geirrt – welcher Feldherr ist frei von Irrtümern? –, nicht oft, sogar sehr selten war den von ihm eingeleiteten und geführten Heeresbewegungen das Kriegsglück hold. Wenige stolze Schlachtennamen begleiten den Weg des Feldmarschalls. Um so mehr säumen seine Straße, als Feldherr und Heerführer vom August 1914 bis zum Januar 1917 die Namen von langwierigen, schweren Auseinandersetzungen mit dem Feinde, die, für sich genommen, vielleicht mehr Feldherrnarbeit in sich bergen als mancher strahlende Sieg der Kriegsgeschichte. Beharrlich im Unglück, unbeugsam in den schwersten Schicksalstagen des Krieges, strebte er stets unbeirrbar und unbeirrt dem Ziele aller Kriegskunst – dem endlichen Sieg – zu.

Der Ausbruch aus Kesseln

Zu der in ASMZ Nr. 4 und 5/1964 veröffentlichten Arbeit von Oberstlt. O. Jaggi schreibt uns Rolf Stoves, Major der deutschen Bundeswehr und Verfasser der Geschichte der 1. Pz.Div., folgendes:

1. Über die von O. Jaggi angeführte Literatur hinaus sind seit der Arbeit von Vormanns «Tscherkassy» (Heidelberg 1954) inzwischen folgende Truppengeschichten der Wehrmacht erschienen: W. Werthen, *16. Pz.Div.* (Podzun-Verlag, Bad Nauheim); G. Graser, *198. Inf.Div.* (Druckhaus Horch, Neckarsulm, Tübingen 1961); R. Stoves, *1. Pz.Div.* (Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1962); E. Rebentisch, *23. Pz.Div.* (Boldt Druck, Boppard/Rh. 1963): J. Dingelreiter, «Die Vierziger» *(17. Pz.Div.)* (Augsburg).

2. Auf Grund der hier zusammengetragenen Berichte und ergänzenden Untersuchungen, vor allem im Rahmen der Arbeiten der 1. Pz.Div., ergibt sich folgende Korrektur der bisher bei von Vormann, und von dorther auch bei Röhricht, aufgezeichneten Darstellung zum Entsatzangriff des III. Pz.K. im Februar 1944:

Die *Panzerkampfgruppe Franck* der 1. Pz.Div. (verst. Pz.Rgt. 1), auf dem rechten Flügel des III. Pz.K. vorgehend, nahm im Angriff über Buschanka am 12. Februar *Lisjanka-West* am Gniloi-Tikitsch, säuberte den Ort in schwerem Kampf, überwand den Fluß am 13. Februar mittags mit Panzern und 1 Kp. Panzergrenadieren des Rgt. 113 (1. Pz.Div.); räumte und hielt den Ostteil des langgestreckten *Lisjanka* am 14. und 15. Februar gegen starke feindliche Gegenangriffe mit Panzern und Infanterie und nahm am 16. Februar mit wenigen Panzern und Grenadieren *Oktjabr*, hart südwestlich von Höhe Pt. 239 (1 km südlich von Dsurschenzy). Hier blieb der Angriff liegen. Die Kampfgruppe der 1. Pz.Div. hielt allerdings diesen Brückenkopf auf dem Ostufer des Gniloi-Tikitsch – 9 km vom Westrand des Kessels entfernt! – gegen alle laufenden feindlichen Gegenangriffe offen (Stärke rund 50 Panzergrenadiere plus 12 einsatzbereite Pz.V. (nebst einigen bedingt kampfbereiten Panzern, die man eingebaut hatte) plus Kdr.Pz.AR 73 mit wenigen VB; am 15. Februar verstärkt durch 1 Kompagnie Pioniere, am 16. Dezember verstärkt durch 1 Kompagnie der SS-Pz.Div.LAH).

In Lisjanka und Oktjabr stand also – anders als in Skizze 9 dargestellt – am 16. Februar 1944 – was vom damaligen Kdr. 17. Pz.Div., Generalmajor von der Meden, und Generalmajor d. R. Dr. Bäke bestätigt wurde – die 1. Pz.Div.! Die auf Skizze 9 aufgezeigte 17. Pz.Div. war mit Teilen der 16. Pz.Div. am Nordflügel zum Schutz der linken Flanke des III. Pz.K. eingesetzt!

Das *s.Pz.Rgt. Bäke* – II./Pz.23 und s.Pz.Abt. 503 unter Oberstlt. Dr. Bäke – zunächst 16. Pz.Div. unterstellt, gelangte auf dem linken Korpsflügel bis Chischinzy, konnte nach wechselvollem Kampf aber nur Chischinzy-Süd halten. Ein Vorgehen nach Südosten auf Höhe Pt. 239 scheiterte!

Am 17. Februar 1944 morgens führte Oberstlt. Dr. Bäke – dem nach Unterstellung seines schweren Panzerregiments unter die 1. Pz.Div. auch die Panzerkampfgruppe Franck unterstellt worden war – mit den letzten «Tiger»-Panzern seines Regiments einen

letzten Vorstoß in Richtung Osten bis vor die Höhe Pt. 239. Eine Verbindung zu den ausbrechenden Teilen der «Gruppe Stemmermann» konnte von ihm jedoch nicht hergestellt werden.

3. Es ist richtig, daß «die Verbindung zum Kessel nicht hergestellt» werden konnte. Fest steht aber auch, daß durch den Angriff der 1. Pz.Div. – die zunächst nur den Auftrag hatte, die offene rechte Flanke des Stoßflügels des III. Pz.K. offensiv zu decken! – auf Lisjanka und das Halten von Lisjanka-Ost / Oktjabr bis zum 19. Februar 1944 überhaupt erst die Möglichkeit für den erfolgreichen Ausbruch der eingeschlossenen Teile geschaffen worden ist! Und daß sich die Männer meiner Division in der Verteidigung dieses Brückenkopfes auf dem Ostufer des Gniloi-Tikitsch fast verblutet haben! Als sich die 1. Pz.Div. am 19. Februar 1944 nach Aufnahme und Weiterleitung der Masse der Kesselbesatzung mit ihren Nachhuten aus Lisjanka löste, waren dies noch rund 75 Grenadiere (Pz.Gren.Rgt. 1/113 und LAH), wenige Pioniere des Pz.Pi.Bat. 37, Beobachter des Pz.AR 73 sowie drei bis fünf einsatzbereite Panzer des Pz.Rgt. 1!

4. Bei Schilderung des Ausbruchs ist fast immer die Rede davon, daß man nach erfolgreichem Ausbruch am Gniloi-Tikitsch «keine Brücke» gefunden habe. Hierzu muß ergänzend gesagt werden, daß es in Lisjanka selbst neben der zerstörten Brücke einen *Infanteriesteg* gab, der von den Pionieren des Pz.Pi.Bat. 37 (1. Pz.Div.) – die sich am 15. Februar mit wenigen Panzern in das bereits selbst wieder eingeschlossene Lisjanka durchgeboxt hatten – am 15./16. Februar unter unsäglichen Mühen errichtet und trotz vieler Fliegerangriffe erhalten worden war. Durch den Ausbruch der Masse der Kesselbesatzung in Richtung West/Südwest über die Höhen Pt. 222 südlich von Höhe Pt. 239 (vergleiche die abgedruckte Originalkarte zum Kampf um Lisjanka in «Die 1. Pz.Div.», S. 519) kamen die meisten unserer ausbrechenden Kameraden südlich von Lisjanka an den Gniloi-Tikitsch, wo man in der Tat keine Übergänge fand. Erst nach Eintreffen am Südrand von Lisjanka, auf dem Westufer, stellten die wenigen Verteidiger des Ortes das fest. Pionierstoßtrupps versuchten, sofort zu helfen und die Nachfolgenden über den Pioniersteg in Lisjanka zu leiten (vergleiche 1. Pz.Div., a.a.O., S. 529)! Ein Bild der damals gefertigten Handskizze des Steges findet sich auf Seite 516 unserer Truppengeschichte.

Aus dem oben Ausgeführten dürfte sich ergeben, daß *alle* Teile der Entsatzkräfte alles Erdenkliche und Menschenmögliche getan und versucht haben, den Eingeschlossenen im «Kessel von Tscherkassy» zu helfen! Daß unsere Hilfe nicht hundertprozentig durchschlug, war unser größter Kummer! Viele meiner langjährigen, besten Kameraden haben dort ihr Leben gelassen für die Befreiung der im «Tscherkassy-Kessel» eingeschlossenen fünfzigtausend Soldaten! Unmögliches konnten auch sie nicht erzwingen.

«Ein Jahr ist wiederum vorüber . . .»

Zur Erinnerung an Oberst Bruno Regli, Instruktionsoffizier der Infanterie, gestorben am 23. Dezember 1963

Die Uhr geht gegen zwei. Heulend fährt der Sturm über die kahle Krete von Punkt 1050, der als «Millecinquanta» in die Soldatensprache des Tessins eingegangen ist. Eiskörner preschen in die Augen und erschweren den Blick auf den Weg, auf dem sich das Bataillon vorwärts müht. In einer halben Stunde sollte die Spitze da sein, wenn die tobenden Naturgewalten die müde Truppe hier am Übergang nicht noch mehr bedrängen. Aus dem Talboden leuchten durch die Nacht Lichtarabesken vertrauter Straßen und Städte, eine Fata Morgana des Geborgenseins und der Wohnlichkeit. Der begleitende Funker hat sich in eine nahe Felsnische geduckt. Mann und Gerät schweigen; Funkstille.

Nur wenige hundert Meter mögen es sein bis zur Baracke von Alpe del Tiglio. Ob dort jetzt auch der Schnee durch die Ritzen im Fußboden ins Innere stäubt, wie vor bald fünfzehn Jahren, als in einer solchen Nacht der Ofen sich vergeblich mühte, etwas Wärme in den von einer flackernden Kerze nur dürftig erhellten Raum zu bringen? Was tat es uns damals, hatte doch der Zeigerchef eine Flasche Nostrano aus dem Rucksack gezogen und eine Handvoll dickrandiger Gläser. Und während der Sturm das leichte Gebäude umfauchte und Eiskristalle durch die Fugen preßte, während im Schlafraum daneben hie und da Schlafgeräusch ermüdeter Unteroffiziersschüler hörbar wurde, leuchtete hier in der Küche Kerzenlicht im tiefen Rot des Weins und verbreitete einen Hauch von Heimat und Weihnacht in dieser verlorenen Unterkunft aus dem Aktivdienst. Worte lösten sich, ein Stichwort fiel.

Die Zeit stand still, wenn er erzählte, mit markiger, leicht rauher Stimme, die etwas Eindringliches und Beschwörendes hatte und der es gegeben war, die Personen, von denen die Rede ging, in Tonfall und Mimik plastisch nachzuzeichnen. Wo das Italienische nicht ausreichte, dem Besonderen nicht gerecht wurde, griff er zum Mundartausdruck und brachte so Wirkungen zustande, die prägnant und endgültig eine Sachlage definierten. Das war seine Sprache, und er erfüllte sie mit seinem männlich-soldatischen Wesen.

Seine Geschichten: Erlebnisse aus harten Zeiten, Episoden der Disziplin, der Hingabe aus Jahren, wo abgerechnet wurde mit der Zeit und den Menschen und sich zwischen Pflichterfüllung und Versagen kein Mittelweg anbot. Die Grenzsituation prägte den Sohn eines Auslandschweizers; schon früh verlangte die Bedrohung durch Irredenta und Faschismus eine eindeutige Stellungnahme, die im Aktivdienst sich härtete und bewährte. Freud und Leid einer Kompagnie Soldaten markieren dann Gesicht und Seele des jungen Hauptmanns. Aber auch hier blühen Scherz und Humor, auch hier bekräftigt sich der Sinn des Generalsworts: «Un soldat triste est un triste soldat!» Trotz mancher Prüfung und vielem Leid ist hier kein Platz für traurige Soldaten. Denn hier ist einer mit ganzer Hingabe am Werk, und da dieser Einsatz auf Entscheidendes gerichtet ist, ist auch Raum da für ein befreiendes Lachen, für das Auskosten unfreiwilliger Situationskomik, für einen männlich-derben Scherz. Die Gewissensnot eines nächtlichen Stellungsbezugs gegenüber einem drohenden fremden Partisanenverband im abgelegenen Hochtal, ganz auf sich allein gestellt, der Todeskampf des vom eigenen Flammenwerfer getroffenen Grenadiers, der brennend vom Hauptmann umschlungen den Hang hinunterrollt, die Frechheit des jungen Leutnants, der dem Regimentskommandanten bei einer Handgranatenübung kleine Steine an den Helm wirft und so gefährliche Granatsplitter suggeriert, all das hat Platz in diesem Bild eines Einheitskommandanten – und schon beinahe legendären Glanz.